

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2015)

Heft: 1: Bundesbern unter Strom

Artikel: 120'000 Menschen ohne Heimat

Autor: Böller, Marianne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

120'000 Menschen ohne Heimat

Nicht nur ihre Heimat, sondern auch das Vertrauen in die Zukunft haben die Menschen aus Fukushima verloren. Sie leben in ständiger Angst, an den Folgen der erhöhten Strahlenbelastung zu erkranken. Die überforderte Regierung führt fragwürdige Säuberungsaktionen durch und streitet gesundheitliche Folgen durch den AKW-Unfall systematisch ab.



Von **MARIANNE BÖLLER**
marianne.boeller@energiestiftung.ch

Vier Jahre nach der atomaren Katastrophe vom 11. März 2011 sind noch immer 120'000 Personen aus Fukushima evakuiert. Von den ehemals 164'000 umgesiedelten Menschen ist nur gerade die Hälfte auf behördliche Anweisung hin weggezogen. Um die Evakuierung in Grenzen zu halten, hat die Regierung nämlich den Grenzwert der Strahlungsaufnahme pro Person von 1 auf 20 Millisievert (mSv) pro Jahr angehoben (in Tschernobyl waren es 5 mSv/Jahr). Zigtausende sind deshalb auf eigene Faust weggezogen. Obwohl die Strahlung weiterhin hoch ist, müssen nun aber viele Familien aus finanziellen Gründen zurückkehren. Die betroffenen Eltern sind von der

ständigen Angst um die Gesundheit ihrer Kinder gezeichnet. Aus Erschöpfung und auch Selbstschutz sind sie deshalb je länger je mehr geneigt, den Beschwichtigungen der Regierung Glauben zu schenken.

Verzweifelte Sisyphus-Säuberung

Die Regierung möchte ohnehin, dass möglichst schnell «Normalität» einkehrt und unterstützt eine rasche Rückkehr. Um die Strahlungsbelastung zu reduzieren, ordnete sie fragwürdige Säuberungsaktionen an. Unzählige Arbeiter putzen seit 2011 Strassen, Häuser, Spielplätze und Schulen. Fenstersimse werden mit Handbürsten geschrubbt, Dächer abgespritzt und Vorplätze gewischt. In der unmittelbaren nicht gereinigten Umgebung bleibt die Belastung jedoch hoch. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit die ganze Natur zu säubern. Die Kinder dürfen sich deshalb nur im Innern

oder auf «gesäuberten» Spielplätzen aufhalten. Im eindrücklichen Film «A2-B-C» von Ian Thomas Ash (siehe Interview) erzählt ein 11-jähriger Junge: «Wir dürfen keine Tiere und keine Pflanzen anfassen.» Und sein Freund ergänzt: «Auch das Wasser im Fluss dürfen wir nicht berühren.» Die Putzaktion ist ohnehin nur ein verzweifelter Sisyphus-Akt der Regierung: Denn mit dem Regen gelangt die Radioaktivität vom Umland immer wieder zurück ins bewohnte Gebiet.

Gesundheitsfolgen werden verleugnet

Eine Untersuchungskommission der Regierung hat bis Ende 2014 300'000 Kinder und Jugendliche auf Schilddrüsenkrebs untersucht. Sie bestreitet einen Zusammenhang der Resultate mit der radioaktiven Strahlung – und dies, ohne dass Vergleichsergebnisse aus unversehrten Gebieten vorliegen. Ärzte kritisieren zudem, dass Erwachsene und auch andere Krankheiten und Symptome nicht untersucht werden. Diese Verleumdung ist möglich, weil die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) mit den betroffenen Präфекturen sowie mit der Medizinischen Fakultät von Fukushima Geheimhaltungsverträge ausgehandelt hat.

In Japan wird jeglicher öffentlicher Diskurs zum Thema Gesundheit und Strahlung tunlichst unterdrückt. Das zeigte sich beispielsweise nach der Veröffentlichung einer Fukushima-kritischen Folge in der Mangaserie «Oishinbo» (siehe Illustrationen). Mangas sind japanische Comics. Das Manga

zeigte Säuberungsaktionen und thematisierte die Ängste der Bevölkerung. Zum Beispiel klagen viele BewohnerInnen über starkes Nasenbluten. Die langjährige Serie musste wenig später auf Druck der Regierung eingestellt werden.

Unaufhaltbare Verseuchung

Aller Verharmlosung zum Trotz: Die verunfallten Reaktoren sind auch vier Jahre nach dem Unglück noch eine Riesensauerei. 700 Tonnen Grundwasser kommen täglich mit den geschmolzenen Kernen in Berührung, werden abgepumpt und vorerst in eilig erbauten Containern zwischengelagert. Und trotzdem kann nicht verhindert werden, dass täglich tonnenweise kontaminiertes Wasser ins Meer fliesst.

Die radioaktive Verseuchung in Fukushima ist unsichtbar, ungewiss und doch omnipräsent. Erst ein Bruchteil der gesundheitlichen Folgen ist bis heute absehbar. Zudem wäre laut Experten jederzeit eine weitere Kernschmelze möglich: Denn ein Erdbeben könnte zum Ausfall der provisorischen Kühlung der Reaktorruinen führen und damit eine erneute Katastrophe auslösen.

1 Der Name verweist auf die drei verschiedenen Stadien von Schilddrüsenkrebs vom «problemlosen» A2-, über B-, zum C-Stadium, das sofort operiert werden muss.

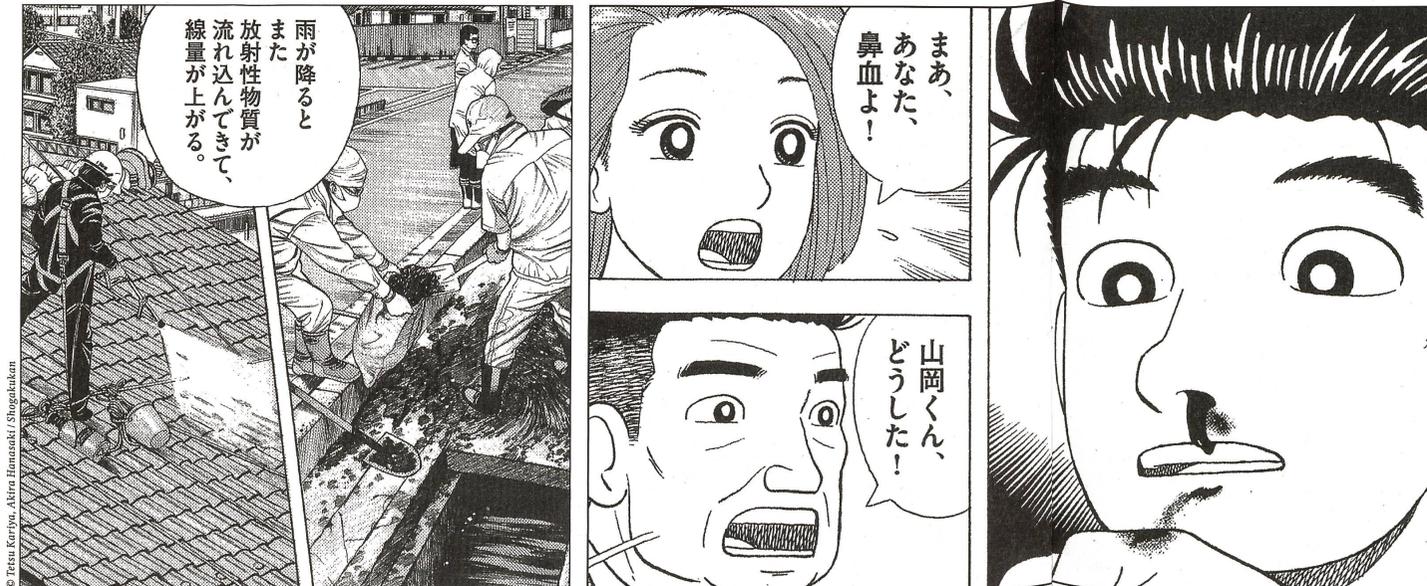


Bild 1, links, aus dem Manga «Oishinbo»: In mühseliger, tagelanger Handarbeit entfernen Arbeiter radioaktiven Staub von Häusern und Strassen – eine Sisyphus-Arbeit. Bilder 2–4, rechts: «Oh weh, du hast Nasenbluten!» Das Manga Oishinbo zeigt einen jungen Mann, der nach dem Besuch in der Sperrzone an starkem Nasenbluten litt. Die japanische Regierung verleugnet dies, obwohl viele BewohnerInnen tatsächlich darüber klagen.

«A2-B-C» dokumentierte Familien rund um Fukushima. Der Dokumentarfilm aus dem Jahr 2012 war weltweit ein Erfolg und hat diverse Preise gewonnen. Regisseur Ian Thomas Ash hat Anfang 2015 anlässlich der Drehearbeiten für eine Folgedokumentation die verseuchte Region erneut besucht.



Foto: Ian Thomas Ash 2013

E&U: Ian Thomas Ash, Sie sind soeben aus Fukushima zurückgekehrt: Wie sieht die gesundheitliche Situation aus?

« Es wird Jahrzehnte dauern, bevor wir das ganze Ausmass der Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen beurteilen können. Auch 29 Jahre nach Tschernobyl weiss man noch zu wenig. Die Gesundheit der Menschen muss genau überwacht werden und mit präventiven Massnahmen müssen vor allem die Kinder geschützt werden. Sind sie einmal krank, ist es zu spät. »

E&U: Weshalb kehren die Leute nach Fukushima zurück?

« Ich habe viele Familien kennen gelernt, die «sich selbst evakuiert» haben, d.h. ohne Geheiss der Regierung, und die dann wieder zurückkehren mussten, weil sie kein Geld mehr hatten. Den BewohnerInnen wird absurderweise auch finanzielle Unterstützung angeboten, falls sie zurückkehren oder gar nicht erst wegziehen. »

E&U: Was ist die grösste Tragödie des Fukushima-Unfalls?

« Die grösste Tragödie ist, dass Geld – bzw. die Gesundheit der japanischen Ökonomie – für die Regierung prioritär ist und weit wichtiger als die Gesundheit der Kinder. »

E&U: Mit welchen Gedanken sind Sie zurückgekehrt?

« Obwohl es zur menschlichen Natur gehört, vorwärts zu schauen und zu vergessen, wird dieses Desaster die Menschen vor Ort noch Jahrzehnte beeinträchtigen. Was passiert ist in Fukushima, ist der Welt passiert. Man sollte das nie vergessen! Es heisst «die Geschichte wiederholt sich selbst» – beim nächsten Mal könnte ein Unfall wie dieser durchaus vor der eigenen Haustüre passieren. »